Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 199 (1920)

Artikel: Der Weltkrieg : politisch und militärisch skizziert [Fortsetzung]
Autor: Meyer, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377101

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Weltkrieg.

Politisch und militärisch skizziert von Hauptm. Dr. E. Meyer. (Fortsetzung aus den Kalendern von 1915 bis 1919).

Im letztjährigen Kalender haben wir den Weltkrieg verfolgen können bis zu seiner elften Phase: „Ausnützung der im Osten gewonnenen Rückenfreiheit durch die Zentralmächte zu großen Offensivaktionen gegen die Westmächte". Wir schilderten die drei zu großen taktischen Erfolgen führenden und zu den ruhmreichsten Episoden des Krieges zählenden deutschen Offensivstöße zwischen Arras und La Fère, in Flandern und an der Aisne.

Wir betonten damals (Anfangs Juli), daß der Enderfolg, nämlich der strategische Durchbruch, der zur Aufrollung der Front und zur Erreichung der großen operativen Ziele der Deutschen führen könne, voraussetze, daß die gegnerischen Reserven zermürbt werden, wobei wir der großen Manövrierarmee der Alliierten unter dem damaligen General Foch besonders Erwähnung getan haben.

Bekanntlich bildeten sich die Deutschen nach den ersten drei großen Schlägen ein, in der Tat diese Foch'schen Reserven nahezu absorbiert zu haben. Wir deuteten unsere Bedenken gegen diese Annahme an und wiesen darauf hin, daß bei so langer Dauer der Kämpfe ein großer Teil der Verwundeten wieder kampffähig werde und daß die amerikanischen Truppen in Massen in Frankreich anlangen.

Diese Bedenken haben sich in der Tat als vollauf gerechtfertigt erwiesen. Wie man nun seither in der Entente-Presse lesen konnte, trat just Ende Juni der Zeitpunkt ein, wo sich das numerische Uebergewicht an der Westfront ganz entscheidend zugunsten der Alliierten verschob. Die Franzosen führten hunderttausende von farbigen Streitern an die Front, die Engländer „kämmten" die ganze waffenfähige Mannschaft dermaßen aus, daß sogar die waffenfähigen Werftarbeiter an die Front eilen mußten, und die Amerikaner landeten Monat für Monat rund 300,000 Mann.

Dazu traten technische Anstrengungen der Entente, die ganz ungeheuerlich zu nennen sind. Von entscheidender Bedeutung dabei wurde die in tausenden von Exemplaren erfolgende Konstruktion eines leichten und beweglichen Tank, der auf Seite der Alliierten die Ueberraschung des Jahres 1918 bildete. Außerdem hatten die Alliierten Dank der gewaltigen amerikanischen Industrie, die nach vielen Fehlschlägen schließlich hervorragende Flugzeugtypen in Massen fabrizierte, die unbestreitbare Ueberlegenheit in der Luft erlangt.

Als daher die Deutschen am 15. Juli 1918 zu einem neuen, vierten Offensivstoß ausholten, erwies es sich sofort, daß sich die Verhältnisse beim Gegner inzwischen gründlich geändert hatten.

Dieser Offensivstoß hatte offenbar zum Ziele, einmal über die Marne auf Epernay vorzustoßen, gleichzeitig Reims zu umklammern und einzunehmen, während anderseits die Offensivbewegung, die gleichzeitig zwischen Reims und Argonnen erfolgte, in der Champagne Gelände gewinnen und wenn möglich die Verbindung zwischen Paris und Verdun-Nancy unterbrechen sollte.

So wie die Dinge lagen, war diese vierte Offensive denkbar unglücklich angesetzt. Sie konnte ja allerdings, namentlich durch die Unterbrechung der Verbindung zwischen Paris und dem Festungssystem Verdun-Nancy, gewissermaßen den Rückgrat der permanenten Verteidigung der Ostfront zerschmettern. Also gewiß ein operativ hochbedeutsames, ja entscheidendes Ziel! Allein dessen Erreichung setzte voraus, daß die Entente-Reserven weit stärker aufgerieben waren, als dies selbst deutscherseits angenommen worden ist. Dazu kam, daß durch ein Vorgehen in südwestlicher Richtung die weit offene und von dem unheimlichen Wald von Villers Cotterets bedrohte rechte Flanke des Stoßkeiles zur Marne sich noch mehr verlängerte und noch mehr den Gegner geradezu zum Abschnürungsstoß in der Richtung auf Soissons herausforderte.

Zunächst ließ sich aber die neue deutsche Offensive nicht übel an. Innert drei Tagen hatte sich die Armee Hutier nach Ueberschreitung der Marne zwischen Château-Thierry und Dormans einen zirka 25 km breiten und 8 km tiefen Brückenkopf südlich des Flusses erkämpft. Westlich und südwestlich von Reims hatte sich der Ring um die Festung stärker geschlossen und im Waldgebiet des Reimser Waldes war man an der oberen Ardre wacker vorangekommen. Auch in der Champagne war den Deutschen zwischen Prosnes-Souain und Perthes ein zwar nicht allzutiefer Geländestreifen zugefallen, der dafür aber alle Oertlichkeiten in sich schloß, um die seit vielen Monaten, ja Jahren, hin und her gekämpft worden war. Auch waren zirka 20,000 Gefangene gemacht worden.

Allein Reims hielt stand, Epernay lag noch 11 km vor der deutschen Front. Südlich der Marne trafen die Deutschen zum ersten Mal auf starke amerikanische Formationen. Der Nachschub über den Fluß litt unter wütenden und überwältigenden Fliegerangriffen. Im Waldgebiet von Reims traten den Deutschen Italiener, in Reims selbst Koloniale gegenüber. Oestlich von Reims liefen die Deutschen sodann in völlig neue rückwärtige französische Stellungen hinein und erlitten sie große Verluste. Die Franzosen hatten inzwischen die Ludendorf'sche Taktik des elastischen Ausweichens nachgeahmt. Es scheint auch, daß die Entente über Zeit und Ort der deutschen Angriffe genau unterrichtet war — ein deutliches Vorzeichen der kommenden Revolution.

So war die Situation, als General Foch, der Generalissimus sämtlicher Entente-Heere, am 18. Juli zum gewaltigen, nach Zeit und Ort ausgezeichnet gewählten Gegenangriff ausholte. Damit begann die

XII. Phase.

Uebergang der Alliierten zur Gegenoffensive auf allen Fronten. — Zusammenbruch des Vierverbandes.

Durch den unglücklich angelegten Offensivstoß über die Marne hatte die deutsche Front einen sehr un-

vorteilhaften Verlauf erhalten. Denn es waren nicht weniger als drei in die Westfront vorspringende Keile entstanden, die dem Gegner den willkommenen Anlaß bieten konnten, durch Flankenangriffe die in diesen vorspringenden Winkeln angehäuften Truppen und Materialien abzuquetschen. Der bedrohteste und gefährlichste Keil war der gegen die Marne vorspringende. Denn an seinen beiden Flanken lagen gewaltige, unübersichtliche und auch nicht durch Flieger aufzuklärende Wälder, in denen sich die größten Heere fast ungesehen zum Gegenstoß sammeln konnten. Durch den unverständlichen Vorstoß über die Marne hinweg wurde diese Situation noch prekärer. Man verlängerte nicht nur die bedrohten Flanken des Keiles, sondern legte ein beträchtliches Bewegungshindernis zwischen die an der Angriffsfront fechtenden Truppen und deren rückwärtigen Verbindungen und Reserven. Die deutsche Front hatte durch die vier Teiloffensiven außerdem eine Verlängerung von 215 auf 310 km erfahren.

Am allerunverständlichsten aber blieb noch, daß die Aufklärung gegen den bedrohlichen Wald von Villers Cotterets ganz ungenügend war und daß auch die Schutzmaßnahmen gegen einen von dort her ja fast naturgemäß zu erwartenden Gegenstoß ganz ungenügende waren. Als daher General Foch mit seinen zum großen Teil aufgesparten und durch amerikanische Hülfe neu aufgefüllten strategischen Reserven am 18. zu wuchtvollem Gegenangriff aus den Wäldern von Villers Cotterets hervorbrach, führte der Angriff zu den allerschwersten Folgen. Die Wucht der auf schmale Front massierten 35 alliierten Divisionen überrannte die vorderen deutschen Divisionen der angegriffenen Flanke vollständig. Es gelang zwar der deutschen Führungskunst, den Angriff in der rückwärtigen Staffelung abzufangen und eine Abquetschung des ganzen Frontkeiles zu verhindern. Allein die Situation war angesichts der sofort zutage tretenden gewaltigen Uebermacht der Angreifer und angesichts jeglichen Fehlens einer strategischen großen Heeresreserve bei den Deutschen derart bedenklich geworden, daß sie sich dazu entschließen mußten, zunächst diesen größten vorspringenden Frontkeil abzutragen und in fortwährenden erbitterten Kämpfen, aber unter Vermeidung ernster Niederlagen, hinter eine neue Stellung, die sich von den Höhen nördlich und westlich Soissons auf das Nordufer der Vesle bis Reims hinzog, zurückzugehen. Diese neuen befestigten Linien waren ungefähr am 4. August bezogen.

In großzügiger und genialer Auswertung des vortrefflichen Straßen- und Eisenbahnnetzes folgte aber der inzwischen zum Marschall beförderte Entente-Führer den Deutschen zunächst nicht über die Vesle, sondern er ließ seine mobilen Stoßformationen und die Panzerwagen ganz überraschend bei der englischen Armee Rawlinson einsetzen und die letztere mit der französischen 1. Armee am 8. August im Raume von Amiens angreifen. Auch hier erlitten die Deutschen eine schwere Niederlage. Wiederum wurden sie überrannt und im ersten Anlauf um viele Kilometer zurückgeworfen, sodaß es wiederum nur mit äußerster Mühe gelang, die Ausweitung des taktischen Durchbruches zum strategischen zu verhindern. In den folgenden Tagen und Wochen aber ließ Foch nacheinander und in ständiger Staffelung seine im Norden und Süden anschließenden Armeen ebenfalls angreifen und ihrer wuchtenden, nicht nachlassenden Erschütterungsbewegung mußten dann die Deutschen auch den gegen Amiens erkämpften Stoßkeil schließlich gänzlich preisgeben.

Schon Ende August waren die Deutschen in die Linie Bapaume-Bray-Roye-Noyon nördlich Soissons zurückgedrängt worden. Schwer rächte sich nun die Verzettelung gewaltiger Kräfte im Osten, denn aus Mangel an Reserven mußten die Deutschen in der Folge auch in Flandern das mit schweren Opfern erkämpfte Gebiet des Kemmelberges, der Höhen von Wytschaete ꝛc. räumen. Nur, um durch möglichste Frontverkürzungen etwelche Reserven herauszuquetschen.

Die Situation wäre trotzdem nicht unhaltbar gewesen und es hätte nahegelegen, eine starke rückwärtige Linie, sei es die sogen. Hindenburglinien, sei es die weiter rückwärts gelegenen Reserve-Verteidigungslinien zu beziehen, und zu halten, wenn zu deren Besetzung und zur Ablösung der durch wochenlange, härteste Kämpfe vielfach bis auf 10 % des Sollbestandes zusammengeschmolzenen Fronttruppen frische und kampffreudige Ersatztruppen zur Verfügung gestanden hätten.

Aber daran fehlte es, wie man nun heute weiß, total. Die im Osten zerstreuten Massen ließen sich nicht rechtzeitig besammeln; was an Ersatz aus der Heimat und aus der Etappe zusammengerafft wurde, erwies sich als bereits ganz unzuverlässig und als revolutionär verseucht. Die Desertion und die Drückebergerei erreichten exorbitante Zahlen.

So kam es, daß sich dem im September folgenden Angriff des Marschall Foch gegen die alten Hindenburglinien in der Hauptsache die alten, übermüdeten und zu Schlacken ausgebrannten Formationen entgegenstellen mußten. Dies, während auf der andern Seite der amerikanische Zustrom immer mächtiger und unerschöpflicher sprudelte und während es sich zugleich erwies, daß der amerikanische Soldat sich hervorragend schlug und daß er intelligent geführt wurde.

Daß es trotzdem den Alliierten nicht gelang, die angestrebte gewaltige Einkesselung der Deutschen durch das Vorbrechen in Flandern und Vorgehen längs der Küste einerseits und durch das Vorgehen zweier amerikanischer Armeen zwischen Mosel und beiderseits der Argonnen anderseits, herbeizuführen und daß sich die Deutschen bis zum Waffenstillstand auch eines strategischen Durchbruches zu erwehren verstanden, spricht bei dieser Sachlage Bände für den militärischen Wert des alten Frontheeres und auch für das Geschick seiner Führung. Die Einzelheiten des gewaltigen deutschen Rückzugsringens zu verfolgen, hat keinen Wert. Zumal, da letzten Endes der Zusammenbruch Deutschlands bis zur bedingungslosen Annahme der schweren gegnerischen Waffenstillstandsbedingungen weniger eine Folge



Offensive der Alliierten an der Marne.

der Vorgänge an der Front, als die der innerpolitischen, sowie die Rückwirkung der Ereignisse bei den Bundesgenossen Deutschlands war.

Es unterliegt keinem Zweifel und wird auch von keinem Geringeren als Marschall Haig zugegeben, daß, wenn die deutschen Heere, wie es angestrebt war, auf eine möglichst kurze Linie, beispielsweise die Front Antwerpen-Brüssel-Namur-Longwy-Metz hätten zurückgenommen werden können, ohne daß die Etappe versagte, wie es geschehen ist, der Kampf über den Winter hindurch hätte fortgesetzt werden können.

Die innerpolitischen Vorgänge und namentlich

die deutsche Revolution

warfen aber alle bezüglichen Möglichkeiten über den Haufen. Gewissermaßen als Vorläufer derselben ist die Ersetzung des Reichskanzlers, des Grafen Hertling durch den Prinzen Max von Baden und der Eintritt verschiedener Parlamentarier, darunter auch der Sozialist Scheidemann, in die Regierung, anzusehen. Diese Maßregel kam bereits zu spät und wirkte daher statt nützlich, entschieden schädlich. Denn durch das am 5. Okt. erfolgte Friedensangebot der neuen Regierung an den amerikanischen Präsidenten und durch die Annahme der von Präsident Wilson in der Kongreßbotschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Kundgebungen aufgestellten Bedingungen wurde öffentlich zugegeben, daß die Sache Deutschlands aussichtslos sei. Dieses Zugeständnis stärkte den Siegerwillen der Entente, unterstützte die revolutionären Unterströmungen aufs Mächtigste und untergrub die Kampfeslust der Etappen- und Ersatztruppen ganz gewaltig, umsomehr, als sich die deutsche Regierung auf Anfrage Wilsons dahin festlegen ließ, daß die Deutschen und Oesterreicher die besetzten Gebiete zu räumen hätten, bevor nur der Waffenstillstand abgeschlossen war. Was hatte also das Kämpfen für einen Wert?

Zugleich gab sie dem amerikanischen Präsidenten die Gelegenheit, in der Note vom 23. Oktober 1918, wo es hieß:

„Es liegt auf der Hand, daß das deutsche Volk keine Mittel hat, die Unterwerfung der Militärbehörden des Reichs unter den Volkswillen zu erzwingen, daß der beherrschende Einfluß des Königs von Preußen auf die Reichspolitik ungeschwächt ist, daß die entscheidende Initiative noch immer bei denen liegt, die bis jetzt die Herren von Deutschland gewesen sind. In der Ueberzeugung, daß der ganze Weltfriede jetzt von offener Sprache und geradem Handeln abhängt, hält es der Präsident für seine Pflicht, ohne alle Versuche das, was schroff klingt, zu mildern, auszusprechen, daß die Völker der Welt kein Vertrauen in die Worte derjenigen setzen und setzen können, die bisher die Herren der deutschen Politik gewesen sind, und zu wiederholen, daß beim Friedensschluß und beim Unternehmen, die unendlichen Gewalttaten und Ungerechtigkeiten dieses Krieges wieder gutzumachen, die Vereinigten Staaten einzig und allein mit den echten Vertretern des deutschen Volkes verhandeln können, die als wirkliche Beherrscher Deutschlands eine wahre verfassungsmäßige Stellung zugesichert erhalten haben. Wenn die Vereinigten Staaten jetzt mit den militärischen Beherrschern und monarchischen Autokraten verhandeln sollen, oder wenn es wahrscheinlich ist, daß sie später mit ihnen über die völkerrechtlichen Verpflichtungen des deutschen Reiches zu verhandeln haben würden, müssen sie nicht Friedensverhandlungen, sondern Uebergabe verlangen. Es kann nichts dadurch gewonnen werden, daß diese grundlegenden Dinge unausgesprochen bleiben," geradezu als Schrittmacher der deutschen Revolution zu wirken. Denn die Aufforderung, die Hohenzollern zu beseitigen und auch den verlästerten Militarismus, wurde nur zu gut verstanden. Gleich nach Bekanntwerden dieser amerikanischen Note begannen die Meutereien auf den deutschen Linienschiffen in Wilhelmshafen. Auch bürgerlich gesinnte Volkskreise erachteten es als nötig, daß der Kaiser und sein Haus abdanke. Die Regierung selbst übte nach dieser Richtung einen entschiedenen Druck aus und die sozialdemokratische Partei verlangte die Abdankung direkt. Schon aber brachen in Wilhelmshafen, in Hamburg, Hannover, Oldenburg und Bremen bolschewikische Unruhen aus, am 8. November wurde ganz überraschend in München und auch in Braunschweig die Republik ausgerufen. Die Bewegung griff auf die Etappentruppen über, welche teils in Massen davon liefen, teils zu plündern begannen, oder die Verbindungen mit der Heimat unterbrachen.

Unter dem Drucke dieser Nachrichten und angesichts des Drängens der Regierung dankte Kaiser Wilhelm am 9. Nov. ab, zugleich sich nach Holland flüchtend.

Die zu den Verhandlungen über die Waffenstillstandsbedingungen nach Spa abgereisten deutschen Unterhändler mußten daher bereits die Weisungen der inzwischen in Berlin gebildeten rein sozialistischen Regierung Ebert-Scheidemann entgegennehmen, und konnten nicht wohl etwas anderes tun, als die Waffenstillstandsbedingungen zu schlucken, so unerträglich, ja Deutschland ohnmächtig machend sie auch waren.

Die Hauptbestimmungen gingen dahin, daß Belgien, Frankreich und Elsaß-Lothringen innert 15 Tagen zu räumen seien. Die Deutschen hatten 5000 Kanonen, davon die Hälfte schwere, abzuliefern, ferner 25,000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 1700 Jagd- und Bombenabwurfflugzeuge.

Im Fernern hatten sie aber das linksrheinische Gebiet zu räumen, den Alliierten sämtliche Rheinbrückenköpfe einzuräumen, und eine neutrale Zone von 10 km Breite rechts des Rheines anzuerkennen. An Verkehrsmitteln waren 150,000 Eisenbahnwagen und 50,000 Lokomotiven abzuliefern, ebenso 5000 Lastwagen. Dazu war das für den Eisenbahnbetrieb auf dem linksrheinischen Gebiet nötige Eisenbahnmaterial dort zu belassen. Alle Kriegsgefangenen waren auszuliefern, während die deutschen Kriegsgefangenen weiter in Gefangenschaft zu bleiben hatten. Alle Unterseeboote, inkl. die im Bau begriffenen, waren auszuliefern oder zu vernichten. Die deutsche Hochseeflotte, mit Ausnahme von 6 Panzerkreuzern, 16 Linienschiffen älteren Typus, 8 kleinen Kreuzern und 50 Zerstörern, mußten übergeben werden. Die Blockade blieb bestehen, während sich umgekehrt die Alliierten das Recht vorbehielten, un-

gehindert in die Ostsee und alle deutschen Häfen einzufahren. Diese wenigen Details aus den Waffenstillstandsbedingungen dürften genügen, um zu belegen, daß noch nie eine tapfer fechtende und nach heroischem Kampfe in Hauptsache der innern Zersetzung erliegende Nation so schwere Bedingungen zu schlucken hatte. Wären die Deutschen nicht durch die Revolution entmannt und gewissermaßen im Rücken angegriffen gewesen, und hätten sie nicht nur zu blind sich auf die Wilson'schen Zusicherungen verlassen, so hätten sie nie und nimmer diese Bedingungen unterzeichnen können, durch die sie sich faktisch auf Gnade und Ungnade in die Hand der Sieger begeben haben.

Freilich wäre dieser Zusammenbruch des Deutschen Reiches nicht möglich geworden, wäre ihm nicht der schmähliche Zusammenbruch seiner Verbündeten vorangegangen. Den Beginn machte Bulgarien. Seitdem es von der rumänischen Beute nicht das erhalten hatte, was es erwartet hatte, befand es sich im Schmollwinkel. Auf die Unstimmigkeit zwischen Bulgaren und Türken haben wir schon

1) Uebergang deutscher Truppen über den Rhein bei Neuried. 2) Ueberschreiten der kleinen Rheinbrücke bei Bonn. 3) Die letzten Truppen überschreiten die Rheinbrücke bei Köln vor dem Einzug der englischen Besatzungstruppen. 4) Kohlenanlagen im Ruhrgebiet. 5) Protestversammlung in Berlin gegen den Gewaltfrieden.

letztes Jahr hingewiesen. Es kamen auch ernsthafte Nahrungsmittel- ꝛc. Sorgen des seit 1912 sozusagen ununterbrochen im Kriege befindlichen Landes dazu. Zweifellos arbeitete außerdem der diplomatische Apparat der Entente, die auffallenderweise in der Person des amerikanischen Gesandten noch einen Vertreter in Sophia unterhielt, meisterhaft. Die Ersetzung des Kabinetts Radoslawow durch das ententefreundliche Kabinett Malinow war bereits ein Sturmzeichen.

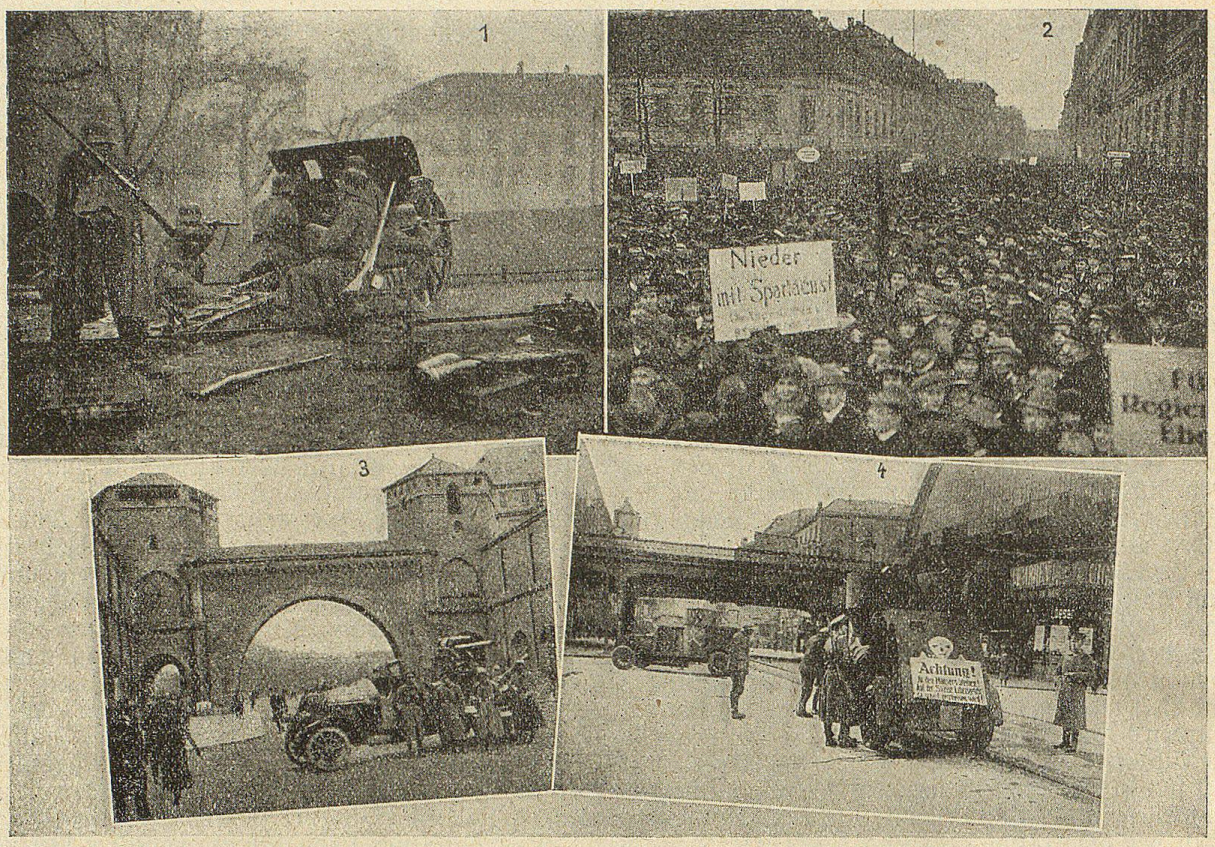
Als daher die Alliierten am 15. September zu plötzlichem Angriffe an der madezonischen Front schritten, leisteten nur vereinzelte Einheiten der Bulgaren einen wackeren Widerstand. Die Mehrzahl wich nach kurzem Kampfe panikartig und überließ die wenigen deutschen Elemente, die noch an der mazedonischen Front standen, ihrem Schicksal. Schon nach 14 Tagen standen so die Ententetruppen vor Köprülü. Malinow begann auch sofort mit den Waffenstillstandsunterhandlungen und brachte dieselben am 2. Oktober, ohne auch nur den Verbündten Gelegenheit und Zeit zur Intervention zu geben, zum Abschluß. Das ganze bulgarische Heer lief hernach völlig auseinander und es ist ein förmliches Wunder, daß die unter hartnäckigen Kämpfen zur Donau zurückgehenden Detachemente der Deutschen und Oesterreicher nicht samt und sonders abgefangen wurden. Sozusagen fast ohne Mühe eroberten so die Alliierten und an ihrer Spitze die Serben das mit so viel Blut erstrittene serbische, albanische und montenegrinische Land zurück. Die Verbindung zwischen den Zentralmächten und der Türkei war im ferneren bereits so gut wie zerrissen und nur noch über Rumänien möglich, wo Feldmarschall v. Mackensen noch die Gegner im Schach hielt.

Daß unter diesen Umständen auch die Türkei abspringen mußte, lag auf der Hand. Dort war es seit dem Tode des Feldmarschalls v. d. Golz militärisch schon seit längerer Zeit stark abwärts gegangen. Im März 1917 war Bagdad englisch geworden, und im Dezember 1917 hatte General Allenby Jerusalem genommen. Damit war Arabien von zwei Seiten her umklammert. Dazu wirkte das englische Gold und es entstand ein Königreich Hedschas, das gegen den Großsultan Krieg führte und recht unbequem wurde. Der Friedensschluß mit Rußland, der den Türken die verlorenen armenischen Gebiete und außerdem die anno 1877 abgetretenen Bezirke mit Batum, Kars und Eriwan wieder einbrachte, brachte keine Entlastung, da die Türken in denselben Fehler verfielen, wie die Deutschen, in den, diese Eroberungen auszubauen und zu erweitern, statt sich mit aller Kraft gegen den stärksten Gegner, hier gegen die Engländer in Palästina, zu wenden. So ereilte sie Mitte September 1918 fast genau dasselbe Schicksal wie die Bulgaren. Ein geschickt angesetzter und umsichtig vorbereiteter, weit ausgreifender Stoß des Generals Allenby, der auf beiden Jordanufern vorging, zerschmetterte die türkische Palästina-Armee so gut wie vollständig. Schon anfangs Oktober fielen Damaskus und Beirut in englische Hände, wenig später auch Aleppo. Da infolge des Zusammenbruches der bulgarischen Front eine halbe Million Entente-Truppen zur Verwendung gegen Konstantinopel frei geworden war, blieb den Türken ebenfalls nichts anderes übrig, als bedingungslos zu kapitulieren. Die Ratten begannen, das sinkende Schiff zu verlassen.

Dies zeigte sich auch sogleich hinsichtlich Oesterreich-Ungarns. Dieses aus 13 „Nationen" zusammengekünstelte, von einer unfähigen Diplomatie und gutmütig schlappen Bureaukratie verwaltete Reich stand eigentlich seit langem nur auf den Schultern der gemeinsamen Armee, in der eine alte tapfere Tradition fortlebte und in der — das muß bei den gänzlich unzulänglichen finanziellen Mitteln, die für sie ausgeworfen wurden, betont werden — verhältnismäßig sehr viel gearbeitet wurde.

Der Nationalitätenhader, der von außen her seit Jahrzehnten mächtig und mit gewaltigen Geldmitteln geschürt wurde, zerfraß aber allmählich auch dieses Gebilde. Dies umsomehr, je länger sich der Krieg in die Länge zog und je mehr die Unzulänglichkeiten der Verwaltung in Erscheinung traten. Grobe deutsche Fehler taten dazu das ihrige. Wie es ein unverantwortliches Stück war, nach dem siegreichen serbischen Feldzug von 1916 an den Grenzen des angeblich neutralen Griechenlands Halt zu machen, statt die Entente aus Saloniki hinauszuwerfen, so war es ein nicht gut zu machender Fehler, daß auf deutsche Weisung hin der Feldzug gegen die Italiener an der Piave Halt machte, und daß man damit den Italienern Gelegenheit gab, sich in überraschend kurzer Zeit völlig wieder zu erholen.

Das hatte sich schon beim mißglückten Versuche, die Piave im Sommer 1918 zu überschreiten, gezeigt. Seither arbeitete die Entente-Diplomatie in Wien, Budapest und Prag mit Hochdruck. Man appellierte teils an den Selbsterhaltungstrieb der Oesterreicher, teils verhieß man den verschiedenen österreichischen Stämmen volle Selbstständigkeit, nach dem Prinzip der Selbstbestimmung. Der junge Kaiser Karl war der schwierigen Situation mit nichten gewachsen. stand außerdem durch seine Gemahlin Zita, eine Bourbon, unter ersichtlichem ententistischem Einfluß. So hoffte er durch schwächliche Nachgiebigkeit in allen Dingen die Situation zu retten und ließ er sich verleiten, noch während des Krieges das Selbstbestimmungsrecht seiner Völker anzuerkennen, statt sich an die Spitze der Armee zu stellen und an die glorreichen Tage zu erinnern, an denen Deutsche und Ungarn, Panduren und Kroaten, Tschechen und Italiener unter den schwarzgelben Fahnen gefochten hatten. Trotzdem er im ferneren alle Friedensbedingungen der Entente glatt akzeptieren zu wollen erklärte, bewilligte ihm diese den Frieden nicht. Vielmehr wartete sie nur auf den Moment, wo sich die Tschechen als unabhängige tschechisch-slowakische Republik erklärten, um die noch an der Piave und an der Alpenfront stehenden, durch schwere Malaria hart mitgenommenen austro-ungarischen Heere am 24. Oktober mit gewaltiger Uebermacht auf der ganzen Front vom Meere bis ins Gebiet der Sieben Gemeinden anzugreifen. Trotzdem leisteten die Austro-Ungaren drei Tage lang heroischen und erfolgreichen Widerstand. Erst am 27. faßten die Engländer und



Bilder von der Revolution in Deutschland.

1) Artillerie in Feuerstellung gegen Spartakisten in Berlin. 2) Massendemonstration der Mehrheitssozialdemokraten vor der Reichskanzlei in Berlin. 3) Ein Kampfautomobil der Regierungstruppen beim Karlstor in München. 4) Panzerauto der Regierungstruppen in Berlin.

hernach auch die Italiener auf dem Ostufer der Piave Fuß. Derweil ging aber im Rücken der braven Armee ebenfalls schon alles drunter und drüber. Die Reserven wurden zurückbehalten, Kaiser Karl bezw. sein Ratgeber Lammasch, erklärten den Verband Oesterreich-Ungarns als aufgelöst und erlaubten, daß die einzelnen Staaten ihre Kontingente direkt aus einer wütenden Schlacht heimberiefen. Ein Vorgang, wie ihn die Weltgeschichte kaum je gesehen! Das am 28. Oktober wiederholte Friedensangebot und die erwähnte Auflösung des Habsburger Reiches durch den schwachen Nachfahren eines Rudolf von Habsburg genügten aber der Entente nicht. Noch galt es, billige Triumphe unter den nach allen Seiten auseinander flutenden und einander gegenseitig des Verrates beschuldigenden Einheiten des ehemaligen k. k. Heeres zu ernten. Erst am 3. November, als man mit leichter Mühe noch einige hunderttausend Mann Gefangene gemacht und viele tausend Geschütze „erobert" hatte, schloß man endlich Waffenstillstand.

Dieser bedeutete den vollen Verrat am deutschen Bundesgenossen, indem das ganze Gebiet der früheren Donaumonarchie, seine Eisenbahnen und Straßen der Entente ausgeliefert wurden. Er hielt aber den Zerfall des Reiches in eine Reihe von teils Räte-, teils Volksrepubliken aller Kaliber nicht auf und rettete auch dem Kaiser Karl keinenfalls, wie wohl gehofft, seinen Thron.

Wohl aber wirkten die traurigen Botschaften aus Oesterreich-Ungarn und die Tatsache, daß binnen kurzem Ententeheere an der bayrischen, sächsischen und schlesischen Grenze erscheinen konnten, ganz intensiv mit, um der Revolution auch in Deutschland zum Durchbruch zu verhelfen, wie bereits geschildert worden ist.

Am 11. November 1918 lag dermaßen der Vierverband zerschmettert am Boden. Von Budapest bis hinauf nach Mecklenburg kollerten die Herrscherkronen in den Sand und wurde das, was bisher die Staaten erhalten hatte, in den Schmutz gezerrt, unter der blinden Selbstsuggestion, damit nicht nur dem Kriege ein Ende gemacht, sondern auch einem Frieden der Völkerverbrüderung gerufen zu haben.

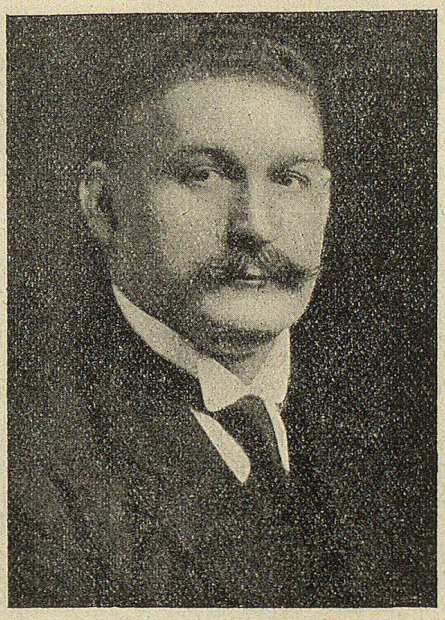
Noch viele Monate aber ging es, bis die Deutschen die bis nach Armenien, Persien, ja bis ans Kaspische Meer verzettelten Massen, die zusammen auf 1½ Millionen zu schätzen sind, und die im Westen zum mindesten den Zusammenbruch verhindert hätten. zusammengezogen und in die Heimat zurückbefördert worden waren. Große Kontingente, darunter Teile der Armee Mackensen, mit dem Feldmarschall, erreichten sie aber nicht, sondern wurden in Ungarn



Hervorragende Männer der deutschen Republik: 1) Matth. Erzberger, Staatssekretär und Friedensunterhändler. 2) Graf Brockdorff-Rantzau, Führer der deutschen Friedensdelegation. 3) Fritz Ebert, Präsident der deutschen Republik. 4) Reichswehrminister Noske. 5) Ministerpräsident Philipp Scheidemann.

interniert. Nie hat sich der Mangel an Selbstbeschränkung, nie das Verfolgen einer uferlosen Expansionspolitik stärker gerächt, als an den Deutschen im Jahre 1918, indem es sie um alle und jede Früchte ihrer früheren glänzenden Siege brachte und sie darüber hinaus noch, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, auf Gnade und Ungnade einem Gegner auslieferte, der Deutschland und Oesterreich bleibend zu vernichten gesonnen war.

Furchtbar aber auch rächte sich, daß es die deutschen Regierungen nicht verstanden hatten, schon während des Krieges dem Volke jenen Anteil an der Mitbestimmung seiner Geschicke zu geben, den es in anderen Ländern ohne Schaden schon längst besaß. Die zu Ostern 1917 vom König von Preußen verheißene Reform des



Dr. Bauer,
Ministerpräsident der deutschen Republik.

veralteten und ungerechten Wahlgesetzes war von den preußischen Junkern und einem großen Teil der Nationalliberalen sabotiert worden. Die Regierung Wilhelms II. fand den Mut und die Energie nicht, die Einlösung des königlichen Versprechens durch Auflösung des Landtages und durch rücksichtslosen Pairsschub zu erzwingen.

So war es der Entente, deren diplomatische Kunst bewundernswert genannt zu werden verdient, ein Leichtes, sich den Anschein zu geben, als kämpfte sie nicht gegen das deutsche Volk, sondern für dasselbe, nämlich um die Befreiung der Deutschen von der bisherigen Kastenherrschaft.

Und vielleicht am schwersten rächte sich eine gänzlich verkehrte Finanzpolitik. Statt die Kriegsausgaben möglichst aus direkten

Opfern des Steuerzahlers zu bestreiten, der in England gegen Kriegsende schließlich 30—35 % seines Einkommens an Steuer abliefern mußte, während die Vereinigten Staaten die Kriegseinkommen sogar bis 92 % erfaßten, deckte man die Kriegskosten in Deutschland durch sogenannte Kriegsanleihen, die in vierteljährlichen Pausen erhoben wurden, und erstaunliche Summen, — je bis über 15 Milliarden Mark — einbrachten. Man war dadurch gezwungen, der Kapitalbildung während des Krieges in ganz unvernünftiger Weise Vorschub zu leisten. So duldete man, daß Kriegsgewinne gemacht wurden — und zwar notabene an Lieferungen für das Heer — die ins Ungeheuerliche stiegen; man duldete es, daß in den Kriegsindustrien Löhne bezahlt wurden, die einfach toll genannt werden mußten. So zog man einerseits ein Kriegsgewinner-, Schieber- und Lieferantentum groß, das unsinnig verdiente, infolgedessen das Geld zum Fenster hinauswerfen konnte; anderseits gewöhnte man die Arbeiterschaft an überspannte Löhne, an Luxus und Verschwendungssucht. Dies, statt daß man sich bewußt gewesen wäre, daß ein Krieg gegen eine Koalition ganz Europas nur bei spartanischer Selbstgenügsamkeit und nur dadurch zu gewinnen war, daß jeder Deutsche sein Alles selbstlos und ohne Rücksicht auf Bereicherung einsetzte. Als dann die Folgen der englischen Hungerblockade zur Rationierung aller und jeder Bedarfsartikel führte, da wurde durch die Goldströme, die sich über das Land ergossen, jenes Hamstertum großgezogen, das es fertig brachte, daß der am Krieg verdienende Teil, bis zum Munitions- 2c. Arbeiter hinab, sich trotz Rationierung alles verschaffen konnte, während der andere Teil der Bevölkerung, und nicht zuletzt das Heer selbst, mehr und mehr schwer darben mußten.

Der Soldat an der Front, der täglich, ja stündlich sein Leben für das Vaterland in die Schanze schlug, und dabei in den späteren Kriegsjahren schmal genug lebte, der mußte im Urlaub sehen oder aus Briefen erfahren, wie die zu Hause gebliebenen, angeblich Unabkömmlichen reich wurden, sich mästeten und über den Frontsoldaten lustig machten. Daß das die Moral untergrub, liegt auf der Hand. Und die in den Kriegsindustrien beschäftigten und dabei maßlos verwöhnten Arbeiter und Arbeiterinnen gewöhnten sich so an ihr Schlemmerleben, daß sie es vorzogen, Revolution zu machen, statt es aufzugeben und an die Front zu eilen, als die Not des Vaterlandes es verlangte.

So konnte es kommen, daß der Krieg für die Deutschen nicht eigentlich an der Front verloren ging, sondern hinter derselben und zwar deshalb, weil die breite Masse des Volkes nicht auf der Höhe des Heeres stand, sich des Ernstes der Lage nicht bewußt war und weil der eiserne Entschluß, durchzuhalten um jeden Preis und unter Opferung des Aeußersten bei gar zu vielen überwuchert wurde durch die schnöde ins Kraut schießende und durch unvernünftige Regierungsmaßnahmen geradezu gezüchtete Gewinn- und Bereicherungssucht jedes Einzelnen.

Umgekehrt haben nicht nur die Engländer, deren zähes Aushalten ja bereits früher sprichwörtlich war, den Beweis einer hohen politischen Erziehung und Selbstzucht erbracht, sondern auch die Franzosen haben eine bewundernswerte Standhaftigkeit, einen Siegerglauben und Siegeswillen bekundet, der sie in den trübsten Stunden aufrecht hielt. Und gleichermaßen haben die Italiener nach der Niederlage von Karfreit die ganze Welt durch die Energie und Zähigkeit, mit der sie ausharrten und sich neu ans Werk machten, überrascht.

Freilich muß betont werden, daß eben diese Zähigkeit und diese Siegeszuversicht ihre breite Stütze an der enormen numerischen und materiellen Uebermacht der Entente fanden. Daß schon zu Kriegsbeginn eine gewaltige Uebermacht gegen Deutschland und Oesterreich ins Feld zog, haben wir im Kalender pro 1915 im Einzelnen nachgewiesen. Wie sich dieses Machtverhältnis bis zu Kriegsbeendigung gestaltete, beleuchtet die Tatsache, daß im November 1918 über 14 Millionen Ententesoldaten im Westen höchstens 5 Millionen Deutschen gegenüberstanden, beiderseits die Etappen-, Besatzungs- 2c. Truppen eingerechnet. An der eigentlichen Front bestand zuletzt eine dreifache Uebermacht. Nach einem englischen Fachblatt haben insgesamt auf Seite der Entente etwa 35 Millionen Streiter am Weltkrieg teilgenommen, auf Seiten der Vierverbandsmächte nicht einmal 20 Millionen. Die Verluste (an Toten, Verwundeten und Gefangenen) dagegen betrugen nach der gleichen Quelle zirka 15 Millionen Mann auf Seiten der Entente und zirka 12 Millionen auf Seite der Zentralmächte.

Die Kriegskosten werden auf Seite der Entente auf über 600 Milliarden, auf Seite der Zentralmächte auf 280 Milliarden Franken geschätzt. Während aber die ungeheuren Kriegslasten der europäischen Mächte dieselben finanziell zu erdrücken drohen, blieb die finanzielle Kraft Amerikas nicht nur intakt, sondern sie wuchs enorm. Und sie hat letzten Endes den Ausschlag zugunsten der Entente gegeben.

XIII. Phase.

Vom Waffenstillstand zum Friedensschluß.

Die den Deutschen aufgezwungenen Waffenstillstandsbedingungen, die sie infolge der Revolution im Rücken anzunehmen gezwungen waren, sahen vor, daß die deutschen Heere innert 14 Tagen das gesamte besetzte Gebiet, innert weiteren 17 Tagen das ganze westliche Rheinufer und die neutrale Zone östlich desselben zu räumen hatten. Was nach Ablauf dieser Fristen an Mannschaften und Material noch innerhalb der in verschiedene Abschnitte eingeteilten Räumungszonen angetroffen werden würde, wurde als Kriegsbeute erklärt.

Diese Bedingungen waren ersichtlich darauf berechnet, den Deutschen mit leichter Mühe noch Hunderttausende von Gefangenen und ungeheures Kriegsmaterial abzunehmen. Denn wie es möglich sein sollte, innert 31 Tagen mehrere Millionen Streiter, Hunderttausende von Schwerverwundeten und Kranken, dazu das ungeheure, im Laufe von vier Jahren angesammelte Kriegsgerät auf verhältnismäßig wenigen Straßen zurückzuführen, das war ein Rätsel. Dazwischen hinein war das ungeheure Rollmaterial, waren die Tausende von Geschützen,

Flugzeugen 2c. bereitzustellen und teils abzuliefern und waren die Entente-Gefangenen zurückzuführen. Nie ist ein Generalstab vor eine so gewaltige organisatorische Aufgabe gestellt worden. Um einen Begriff davon zu erhalten, muß man wissen, daß z. B. allein die Heeresgruppe A, also ungefähr ein Drittel der gesamten Macht, umfaßte: 61 Divisionen, 35 Feldartillerieregimenter zu 6 Batterien, 66 bespannte, 69 unbespannte Fußartillerie-Bataillone, 21 Infanteriegeschützbatterien, 68 Pionierkompagnien, 9 Minen- und Gaswerferbataillone, 46 Korps- und Divisionsbrückentains, 61 Rekrutendepots, 550 Pferde- und Kraftwagenkolonnen, zusammen 1¼ Millionen Menschen und fast ½ Million Pferde.

Dazu galt es der durch die Revolution unter den Etappentruppen eingerissenen Debandade Meister zu werden, galt es, die Verpflegung der Truppen sicher zu stellen, trotzdem die Magazine vielfach ausgeraubt worden waren, hieß es, diese Massen über den Rhein in Ordnung zurückzuführen, derweil zu Hause Herrscherhaus um Herrscherhaus gestürzt wurde, überall Soldaten- und Arbeiterräte den Befehl an sich rissen, die Truppen auseinander gehen hießen 2c.

Da es an genügenden Bahnverbindungen fehlte und da es die Entente überdies mit nur zu deutlichem Ziele erzwungen hatte, daß das Rollmaterial schon während der Demobilisation abgeliefert werden mußte, statt nach Beendigung derselben, mußten die deutschen Armeen ungeheure Fußmärsche machen. Den Gipfel einer von ausgeklügelter Bösartigkeit diktierten Verschärfung der Situation bedeutete es, daß die Entente mitten während des Abmarsches verlangte, daß als Räumungsstunde nicht jeweils 12 Uhr mittags, sondern 6 Uhr vorm. zu gelten habe und daß die neutrale Zone schon am 12. und nicht erst am 13. Dezember geräumt werden müsse. Das zwang, die bereits hoch angesetzten Tagesleistungen der Truppen noch um ein bedeutendes zu vermehren und hetzte Tausende von braven Kriegern, die nicht in die Hände des Feindes fallen wollten, zu Tode.

Trotzdem hat der deutsche Generalstab, der viel geschmähte, hat es die Bravheit und Disziplin iertheit der Fronttruppen, die in Hauptsachen trotz aufgesteckten roten Kokarden fest in der Hand der Führer blieben, es fertig gebracht daß die Riesenaufgabe bewältigt wurde, und daß am 13. Dezember in der Tat das deutsche Heer sozusagen bis auf den letzten Mann östlich der neutralen Zone stand, und daß es dann in den folgenden Tagen östlich des Rheines in den vorher erkundeten und vorbereiteten Verladungszonen aufmarschiert war, aus denen dann endlich der Bahntransport derjenigen Truppenteile begann, die am weitesten vom Kriegsschauplatz entfernt demobilisierten. Am 17. Januar war auch dieser Abtransport beendet. Sicher eine Leistung, die zu den hervorragendsten des ganzen Krieges gehört und die nur zu deutlich erkennen läßt, daß es nur der demoralisierten und revolutionierten Heimat vorbehalten blieb, aus einem braven, trotz aller Schläge disziplinierten und kämpffähigen Heere das zu machen, was die späteren Spartakisten- und Kommunistenaufstände dann zeigten.

Statt nämlich an diese Elemente der Ordnung und des Gehorsams anzuknüpfen, jagten die durch die Revolution ans Ruder gekommenen Machthaber die heimgekehrten Truppen förmlich auseinander. Jeder untergeordnete Soldatenrat tat in seinem Machtbereich, fast, was ihm paßte. Planmäßig wurden auch von einzelnen Machthabern die zuverlässigen Elemente entwaffnet, dafür meuternde und fahnenflüchtige Arbeiter und 16jährige Munitionsjungens bewaffnet, mit denen man dann zu jeder Zeit Putsche und Revolutionen, Plünderungen und Räuberein en gros unternehmen konnte. Wie in Rußland zeigte sich dabei das Judentum als auffallend treibendes Element und verstand es der Jude, oft an Stelle der früheren Kriegsgeschäfte nun die Revolutionsgeschäfte zu machen.

Während der Generalstab s. Zt. eine ganz planmässige, langsame Demobilisation vorgesehen hatte, durch die verhindert werden sollte, daß plötzliche Massen von Arbeitslosen auftauchten, während anderseits die unter den Fahnen behaltenen die Kriegsbetriebe wieder hätten in Friedensbetriebe zurückführen helfen sollen, entstanden durch die plötzlichen Massenentlassungen von Millionen Arbeitsmangel und Häufung unbeschäftigter Elemente mit allen üblen Folgen des Nichtstuns. Und das bildete dann den Nährboden, auf dem die Putsche, kleinen und großen Revolutionen, die Streike aller Art und kurzum der ganze Desorganisationssalat blühte, der innert wenigen Monaten mehr am deutschen Nationalvermögen und an der deutschen Volkskraft und Leistungsfähigkeit zehrte, als der ganze Krieg. Er machte schließlich aus der deutschen Nation einen Riesen, der sich mit zerschmettertem Rückgrat wehrlos am Boden wand und hilflos die Fußtritte, die ihm noch von allen Seiten zuteil wurden, erdulden mußte.

Dies machte sich die Entente, die am 13. Januar zu der „Friedens-Konferenz" in Versailles zusammentrat, vollauf zu Nutze. Denn in Tat und Wahrheit war diese Konferenz nicht ein Zusammentreten der streitenden Teile, zwecks gemeinsamer Beratung der Möglichkeiten, wie man zum Frieden gelange. Vielmehr wurden einzig und allein die kriegführenden Ententestaaten eingeladen, dazu jene Staaten, welche wenigstens die Beziehungen zu den Zentralmächten abgebrochen und ihnen platonisch den Krieg erklärt hatten.

Zu diesen Friedensverhandlungen war Präsident Wilson, an den sich die Hoffnungen der ganzen Welt auf einen wirklichen Volksfrieden knüpften, persönlich nach Paris gekommen. Allein er hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen furchtbar enttäuscht. Schon der Umstand, daß er, der der Geheimdiplomatie den Krieg erklärt und volle Oeffentlichkeit der Friedensverhandlungen gefordert hatte — einer Forderung, der in Brest-Litowsk die Deutschen nachkamen, — zustimmte, daß zuerst die Alliierten in einem absolut geheimen Techtelmechtel streng unter sich abkarteten, was sie von den Unterlegenen fordern wollten, ließ ahnen, was kommen würde. In der Tat hat dann auch der in der Hauptsache von Clemenceau, Wilson und Lloyd George ausgeheckte Friedens-

Die Delegierten der Friedenskonferenz in Paris.



1) Lansing, Amerika. 2) Pasitsch, Serbien. 3) Lloyd Georges, England. 4) Woodrow Wilson, Amerika. 5) Orlando, Italien. 6) Graf Chindo, Japan. 7) Sidney Sonnino, Italien. 8) Clemenceau, Frankreich.

„Vertrag", wie die Faust aufs Auge zu den Proklamationen gepaßt, die Wilson erlassen hatte, und mit denen er die gegnerischen Völker gefangen hatte. Am 7. Mai geruhten endlich die Alliierten, nachdem sie inzwischen die Blockade rücksichtslos aufrecht erhalten und damit Hunderttausende von Frauen und Kindern umkommen lassen hatten, den nach Versailles kommandierten Delegierten Deutschlands ein gewaltiges Buch zu überreichen, in welchem die inzwischen ausgeklügelten Friedensbedingungen für die Deutschen enthalten waren.

Diese Friedensbedingungen, die sich übrigens mit den sofort nach Kriegsausbruch bekannt gewordenen „Kriegszielen" der Entente decken, sahen in erster Linie eine Zerstückelung Deutschlands vor. Letzteres hatte nicht bloß Elsaß Lothringen wieder abzutreten, sondern Teile der Rheinlande (Gegend von Moresnet), ferner gewaltige Gebiete von Westpreußen, Posen und Schlesien, sowie Teile von Schleswig. Dazu wurden ihm sämtliche Kolonien abgenommen. Endlich wurde eine Annexion des Saargebietes durch Frankreich dadurch in die Wege geleitet, daß dieses Gebiet 15 Jahre lang der Verwaltung des Völkerbundes unterstellt und zu Gunsten Frankreichs ausgebeutet werden sollte. Nach 15 Jahren sollte dann die inzwischen hinlänglich bearbeitete Bevölkerung sich über den Anschluß an Frankreich oder an Deutschland aussprechen. Militärisch wurde im Ferneren das große Deutschland zu einem Kleinstaat degradiert. Nur 100,000 Mann, dazu ausschließlich Freiwillige, sollte er halten dürfen, 50 Kilometer vom Rhein entfernt sollte Deutschland weder Garnisonen halten, noch Festungen besitzen dürfen. Die bestehenden waren zu schleifen. Die Flotte war auf 6 Panzerschiffe des Vordreadnoughttypes und einige wenige Kreuzer und Torpedoboote zu beschränken. Unterseeboote und Luftschiffe wurden überhaupt verboten. In finanzieller Hinsicht hatte Deutschland seine Verantwortlichkeit für alle Verluste und Schäden anzuerkennen, die den alliierten und assoziierten Regierungen zugefügt wurden, gleichgültig, wo dies auch sei. Für die Ermittlung der zu zahlenden Entschädigung wurde eine besondere in Paris tagende Kommission vorgesehen, welche die Modalitäten der Zahlungen festzusetzen habe. Gewissermaßen als Abschlagszahlung wurden aber bereits 100 Milliarden in Gold oder goldwertigen Effekten vorgesehen und zwar zahlbar bis 1931 Weitere Zahlungen sollten dann durch die Kommission festgesetzt werden.

Der Kommission steht die Verfügungsfreiheit über alle finanziellen Hülfsquellen Deutschlands zu und es sollen die Steuern Deutschlands mindestens so hoch sein, wie in dem finanziell am schwächsten gestellten Ententestaat.

Diese wenigen Vertragsbestimmungen genügen, um zu erkennen zu geben, wie sehr diese Friedensbedingungen von den 14 Bedingungen Wilsons, auf die sich Deutschland zum Waffenstillstandsabschluß bequemt hatte, abweichen. Umsonst bemühten sich aber die Deutschen, nachzuweisen, wie kraß diese Abweichungen seien, und wie es schlechterdings unmöglich sei, daß Deutschland bei solchen Bedingungen existieren und die ihm auferlegten Bedingungen einhalten könne. Es wurden zwar seitens der Entente die deutschen Gegenvorschläge, die sich voll auf den Boden des Wilson'schen Programmes stellten, und sofortige Eingehung eines Völkerbundes vorsahen, dabei eine Kriegsentschädigung von 100 Milliarden anerboten, zwar entgegen genommen, aber nur in zwei wesentlichen Punkten, nämlich darin, daß im industriellen Gebiete Schlesiens die Bevölkerung über ihre Zugehörigkeit abstimmen darf, sowie daß Deutschland verhältnismäßig bald der Beitritt zum Völkerbund ermöglicht wird, berücksichtigt. Jegliche mündliche Verhandlung und Aussprache wurde im Uebrigen wiederum abgelehnt und es erhielten die deutschen Delegierten die Antwort der Entente auf ihre Gegenvorschläge am 16. Juni zugleich mit einem Ultimatum, wonach am 21. Juni die kriegerischen Operationen seitens der Entente wieder aufgenommen würden, wenn bis dahin der Frieden nicht unterzeichnet sei. Umsonst versuchten die Deutschen wenigstens noch zwei ganz anstößige und ehrenrührige Bedingungen zu streichen, einmal die, daß sie zu bekennen hatten, daß sie am Kriegsausbruch allein schuld seien, und sodann die, daß sie den Kaiser und eine Reihe von weiteren politischen nnd militärischen Führern einem Entente-Strafgericht auszuliefern hätten. Im Vollbewußtsein der Tatsache, daß Deutschland einfach außer Stand sei, den Kampf wieder aufzunehmen, wurde die Unterzeichnung dieses „Friedens" erzwungen. Am 22. Juni ermächtigte die deutsche Nationalversammlung die neugebildete Regierung Bauer zur Unterzeichnung des Friedens, nachdem diejenigen Minister, welche die Erfüllung eines solchen Friedens als unmöglich ansahen, zurückgetreten waren. Zunächst allerdings unter den bereits erwähnten beiden Ehrenvorbehalten, nachher aber, als die Entente auf der bedingungslosen Annahme beharrte, ohne dieselben. Genau 5 Jahre nach dem Morde von Serajewo fand sodann in Versailles, in dem selben Spiegelsaal, in welchem am 18. Januar 1871 die Proklamation des deutschen Kaiserreiches stattgefunden hatte, die Unterzeichnung des Friedens statt. Noch hat es aber bis zum 12. Juli gedauert, bis endlich die Blockade über Deutschland aufgehoben wurde. Durch das Andauern derselben ist die Schweiz ganz enorm und zwar zweifellos absichtlich geschädigt worden. Man wollte sie verhindern, daß sie die während des Krieges von der Entente oder durch deren Vermittlung gekauften Rohprodukte, Stoffe 2c., für die sie ein Sündengeld bezahlt hatte, an die Zentralmächte abgeben könne. Inzwischen häufte die Entente an den Grenzen Deutschlands und im sogenannten besetzten Gebiete, ia in Deutschland selbst, gewaltige Lager an, um selber mit dem „Feinde" das Geschäft zu machen und um den Neutralen zuvorzukommen! Es wird sich noch später zeigen, wie planmäßig dabei zum Schaden der Neutralen vorgegangen worden ist.

Kann mit der am 12. Juli erfolgten Aufhebung der Blockade gegen Deutschland der Krieg gegen dieses als formell zum Abschluß gekommen betrachtet werden, so steht der Friedensschluß der Entente mit

Deutsch-Oesterreich zur Zeit, 18. Juli, noch aus. Dies, obwohl man die österreichischen Delegierten schon am 3. Juni nach St. Germain entbot und ihnen dort löffelweise die Bedingungen eingab, die in ihrem Charakter ebenso auf die bleibende Unterdrückung des deutschösterreichischen Volkes hinauslaufen, wie die den Deutschen diktierten auf die Unterdrückung des deutschen Volkes. Wir müssen die Erörterung dieser Friedensbedingungen, wie die der durch sie geschaffenen Weltlage überhaupt auf den nächstjährigen Kalender versparen.

Vorderhand wollen wir nur noch erwähnen, daß sich die deutsche Kriegsflotte, die nach dem Waffenstillstand in Scapa-Flow auf den Orkney-Inseln interniert war, und die nach den Friedensbedingungen der Entente hätte ausgeliefert werden sollen, dieser Auslieferung dadurch entzog, daß sämtliche Schlachtschiffe, ausgenommen die „Baden", sowie die gesamte Masse der Kreuzer und Torpedoboote teils freiwillig versenkt, teils an Strand gesetzt wurden. Einigermaßen ist dadurch das Ansehen der deutschen Flotte, das durch die von Kiel ausgegangene Revolution völlig zertrümmert war, wieder hergestellt worden.

* * *

Wie es nun mit dem so erzwungenen „Frieden" bestellt sein wird, läßt sich unschwer erraten. Die einzige Hoffnung besteht noch darin, daß Deutschland verhältnismäßig rasch zum Völkerbund zugelassen wird, und daß der Völkerbund selbst unverzüglich an die Revision dieses Gewaltfriedens von Versailles herantritt und dem Grundsatz zum Durchbruch verhilft, daß keine Völker mehr ohne ihre Zustimmung wie Waren verschachert werden. Geschieht das nicht, und bleibt es bei der Diktatur von Versailles, so muß aus demselben mit Naturnotwendigkeit ein zweiter Revanchekrieg herauswachsen, der noch furchtbarer sein wird, als das seit 5 Jahren die Welt zerfleischende Völkerringen.

Denn der Krieg ist geboren worden aus den Grundfehlern der heutigen Menschheit, die statt in sich selbst und in der treuen redlichen Arbeit die Befriedigung und den Lohn zu suchen, welche schon die Bibel verheißen, immer und immer nur ausspäht danach, ob es nicht der andere besser habe, als man es selbst hat, und die darnach trachtet, den anderen wenn möglich zu überholen. Und wenn es nicht langte mit redlichen Mitteln, so mußten unredliche herhalten. Dazu kam die schrankenlose Gier nach dem Reichtum und nach seinen vergänglichen und verderblichen Genüssen.

Diese allgemein menschlichen Laster sind die Grundursachen des Krieges. An ihnen sind aber alle Länder krank, und die neutralen nicht zuletzt. An dieser schrankenlosen Bereicherungs- und Herrschsucht zerschellte aber auch die deutsche Kraft und an ihr wird der Uebermut der Sieger von heute zerschellen müssen, wenn er nicht noch rechtzeitig der Einkehr in sich selbst Platz macht.

Hätten die Deutschen den Krieg mit jener spartanischen Einfachheit des großen Friedrich geführt und nicht während des Krieges eine ganze Legion von Kriegsgewinnlern hochkommen lassen, sondern vom Handel, wie von der Industrie verlangt, daß sie ihr Bestes um den bescheidensten, statt um den höchsten Lohn in den Dienst des Vaterlandes stellen, so wären nicht jene schreienden Gegensätze entstanden zwischen denen, die hungerten und jenen, die um ihr mühelos zusammengerafftes Geld sich trotz aller Knappheit alles und jedes leisten konnten. Und noch mehr gilt das von Oesterreich-Ungarn, wo die Juden und Magnaten auf der einen Seite unendlich reich wurden, während das Volk verarmte und verelendete.

Die finanzielle und soziale Mißwirtschaft aber hat in erster Linie die Zentralmächte zu Fall gebracht. Dazu gesellten sich die bekannten schweren politischen Fehler. Während in Deutschland der führende Staat Preußen das schon seit Ostern 1917 versprochene allgemeine Wahlrecht nicht durchzuführen imstande war, während man sich an der Wilhelmsstraße — allerdings auch Dank bayrischer Einflüsse — nicht dazu entschließen konnte, dem Reichsland die Autonomie zu gewähren, kam die abgelebte österreichische Regierungsweisheit auch nicht rechtzeitig zu jener Lösung der Sprachen- und Rassengegensätze in der Donaumonarchie, zur Gewährung der Autonomie an die einzelnen Staaten unter dem Szepter eines diese Nationalstaaten zum Bundesstaat oder Staatenbund zusammenfassenden Monarchen. Und doch drängte sich hier wie dort diese Lösung alter Probleme förmlich auf. Sie scheiterte an der Machtgier der alten Machthaber, die ihr Regiment nicht preisgeben wollten.

Gegenüber diesen, die innere Widerstandskraft der Zentralmächte untergrabenden wirtschaftlichen und politischen Fehler treten die militärischen zurück. So verhängnisvoll es auch war, daß man im deutschen großen Hauptquartier nicht den Schlieffen'schen Feldzugsplan konsequent durchführte und sich dazu verleiten ließ, den Russen schon stärkere Kräfte, die von der Westfront weggenommen wurden, entgegenzuwerfen, bevor die Entscheidung in Frankreich gefallen war, so verfehlt es ferner war, aus dynastischen Gründen von der Eroberung Salonikis abzusehen, so unglaublich die Verzettelung von 1½ Millionen Streitern zu „Eroberungen" im Osten war, derweil man im Westen dem Auftreten eines neuen gewaltigen und ungeschwächten Gegners entgegensehen mußte, und so wenig es zu verstehen ist, wie die Niederlage der Italiener am Isonzo nicht bis zur völligen Besiegung ausgestaltet wurde, so hätten alle diese Fehler lediglich vermocht, die Zentralmächte um den erhofften glänzenden Endsieg zu prellen. Niemals hätten sie ausgereicht, sie einer derart vernichtenden Niederlage entgegenzuführen, wie sie sie in der Folge erlitten. Dazu war nötig der innere moralische und sittliche Zusammenbruch der Völker selbst.

Und wenn die Sieger, wie die Neutralen nicht unerbittlich gegen den auf so unfeine Weise errafften Reichtum, wie er sich in den Schieber-, Wucher- und Freibeuterkreisen in aller Welt breit macht, zu Felde ziehen und wenn sie nicht alle Hebel in Bewegung setzen, der ehrlichen und treuen Arbeit, die allein den Menschen adelnde Rolle zurückzugewinnen, die ihr gehört, dann werden sie über kurz oder lange an derselben innerlichen Fäulnis zu Grunde gehen müssen, der die Zentralstaaten erlagen. Dies ist die hochernste Nutzanwendung, die sich namentlich auch für uns Schweizer aufdrängt, wenn wir offenen Blickes die Kriegsereignisse durchgehen und Ursachen und Wirkungen zu enträtseln suchen.